

HELMUT LINDEMANN

Wie steht es um den deutschen Revanchismus?

Denn die Rachgötter schaffen im stillen.

Schiller: Braut von Messina

I

Will man von Begriffen handeln, die uns in der Form eines Ismus begegnen, so tut man gut daran, zuerst den Begriff selber zu bestimmen. Was also ist Revanchismus, von dessen spezifisch deutscher Erscheinungsform im folgenden die Rede sein soll?

Das französische Wort *revanche* bedeutet Rache, Vergeltung und ist von Hause aus eigentlich kein politischer Begriff. Dazu ist es erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geworden, und zwar zunächst nach dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866, dessen Ausgang *Napoleon III.* nicht zu Unrecht als eine persönliche Niederlage empfand. Der Ruf „Rache für Sadowa!“ — der Ort der bei uns nach dem benachbarten Königgrätz benannten Entscheidungsschlacht — wurde in Frankreich bald zum geflügelten Wort der Chauvinisten. Als der Krieg von 1870 nicht die erhoffte Revanche, sondern eine neue Niederlage für Frankreich brachte, sprach man dort bald nicht mehr von einer Revanche für diese oder jene Schlappe, sondern ganz allgemein von der Not-

wendigkeit, Deutschland die vermeintliche Unbill, die man erlitten hatte, heimzuzahlen. Der Revanchismus wurde zur Ideologie der französischen Rechten und feierte unter dem Mächtigerndiktator *Boulangier* und während der Affäre *Dreyfus* seine größten Triumphe, bis es ihm dann gelang, seine Ziele im Gefolge des ersten Weltkrieges endgültig zu verwirklichen.

Revanchismus ist also eine politisch-geistige Haltung, die aus einer Niederlage geboren wird und auf Vergeltung drängt, auf Wiedergutmachung der erlittenen Verluste, und meistens auch auf Bestrafung oder Schädigung dessen, der diese Verluste scheinbar oder wirklich zugefügt hat. In diesem Sinne hat es einen deutschen Revanchismus zum ersten Mal nach der Niederlage von 1918 gegeben, obwohl es nicht ganz einfach ist, jenen Revanchismus aus dem Hexenkessel der damals in Deutschland durcheinanderwirbelnden Empfindungen und Bestrebungen herauszudestillieren. Das ist an dieser Stelle freilich nicht nötig, da es hier nicht um das geht, was gestern war, sondern allein um das, was heute ist und morgen vielleicht sein wird.

Inzwischen hat Deutschland einen zweiten Weltkrieg verloren. Gibt es als Frucht dieser Niederlage abermals einen deutschen Revanchismus, oder handelt es sich dabei ausschließlich um ein Geschöpf ausländischer und insbesondere kommunistischer Propaganda? Leider gibt es ihn wirklich, gibt es auch heute wieder Deutsche, die wegen der Verluste, die wir 1945 erlitten haben, und die uns heute immer noch oder gar erst jetzt deutlich bewußt sind, Vergeltung üben und möglicherweise gar diejenigen bestrafen möchten, die uns diese Verluste scheinbar oder wirklich zugefügt haben. Allerdings ist der Revanchismus in der Bundesrepublik — und nur über diese können wir mit einiger Zuverlässigkeit urteilen — größtenteils noch latent oder tritt in Formen auf, die ihn nicht ohne weiteres als solchen erkennbar machen. Der weitere Verlauf dieser Untersuchung wird jedoch zeigen, daß es nicht nur möglich, sondern auch trotz der ausländischen Propaganda nötig ist, von einem deutschen Revanchismus zu sprechen.

II

Ehe wir uns seinen Erscheinungsformen zuwenden, gilt es, die Quellen des heutigen deutschen Revanchismus aufzudecken. Die erste dieser Quellen ist *ein Mißverhältnis der Deutschen zu ihrer Vergangenheit*, insbesondere — aber keineswegs ausschließlich — zur Vergangenheit der Jahre zwischen 1920 und 1945. Dabei ist es weniger wichtig, nach der Schuld an solchem Mißverhältnis zu suchen, obwohl diese uns schwer zu einem sehr erheblichen Teil dem deutschen Schulwesen im allgemeinen und seinem Geschichtsunterricht im besonderen angelastet werden könnte. (Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: dem deutschen Schulwesen, wie es seit Generationen gewesen ist!) Wichtiger ist jedoch, daß wir dieses Mißverhältnis zu unserer Vergangenheit als Tatsache erkennen. Das politische Bewußtsein der meisten Deutschen ist mindestens seit *Bismarcks* kleindeutscher Reichsgründung, teilweise aber schon seit dem Jahr 1848 und länger, mit einem *Minderwertigkeitskomplex* belastet. Sinnfälligster Ausdruck dieses Komplexes ist vielleicht jenes berühmte Wort vom „Platz an der Sonne“, den sich Deutschland nach Ansicht des Reichskanzlers *von Bülow*, der dieses Wort 1897 als erster gebraucht hat, erkämpfen sollte. Dieses Gefühl, zu spät gekommen zu sein, lastet wie ein Alb auf der deutschen Geschichte, erst im Wilhelminischen Zeitalter und später während der kurzen Lebensdauer der Weimarer Republik. Wir sollten nicht verkennen, daß dieses Gefühl heute immer noch ziemlich verbreitet ist — vielleicht nicht so sehr im Hinblick auf unsere heutige Lage, aber um so mehr bei der Betrachtung der deutschen Geschichte der letzten hundert Jahre. In jedem Falle entspringt solches Empfinden einem fundamentalen historischen Mißverständnis, das vom Nationalismus genährt wurde und genährt wird. Es beruht auf der Verkennung der Tatsache, daß die große Zeit der deutschen

Geschichte in dem Jahrtausend *vor* der Hochblüte des Nationalismus lag. Nicht der Nationalstaat, sondern *die übernationale Gemeinschaft* war und ist die Aufgabe, welche die Geschichte uns Deutschen gestellt hat. Deshalb war Bismarcks Flucht in den preußisch-deutschen Nationalstaat eine Sünde wider den Geist der deutschen Geschichte, an deren Folgen wir heute noch zu tragen haben. Die Verantwortung für das Zustandekommen des Ersten Weltkrieges verteilt sich sehr unterschiedlich auf die Staatsmänner zahlreicher Staaten und Nationen. Sieht man aber einmal vom Verschulden ab und fragt lediglich nach Ursachen, dann ist nicht zu übersehen, daß beide Weltkriege eine Ursache gemeinsam haben: *Im Herzen Europas war und ist für einen Nationalstaat im Range einer Großmacht kein Raum.*

Das ist nicht nur eine nachträgliche Erkenntnis, sondern es hat Vertreter dieser Auffassung schon zu *Bismarcks Zeit* gegeben. An erster Stelle ist hier der bedeutende Theoretiker des Föderalismus *Constantin Frantz* zu nennen (der übrigens, entgegen einer immer noch verbreiteten Ansicht, nicht Katholik, sondern evangelischer Pastorensohn war). Frantz' damals ausgesprochene Warnung, daß Bismarcks Werk keinen Bestand haben könne, ist von den Ereignissen bestätigt worden. Wer also heute noch bei dem Mißverhältnis zur deutschen Vergangenheit verharrt, beweist damit nicht nur, daß er aus der Geschichte nichts gelernt hat, sondern kann durch dieses Mißverhältnis sehr leicht in eine revanchistische Haltung gedrängt werden.

Die zweite Quelle eines heute möglichen oder bereits vorhandenen deutschen Revanchismus ist *das Mißverhältnis, das zahlreiche Deutsche zu ihrer Gegenwart haben.* Natürlich hängt dieses meistens eng mit dem Mißverhältnis zur Vergangenheit zusammen, kann aber auch ganz unabhängig davon auftreten. Das Mißverhältnis zur Gegenwart prägt sich am deutlichsten in einem illusionären Verhalten aus: Allzuvielen Deutschen tun so, als ob die Teilung Deutschlands entweder nicht stattgefunden habe oder allenfalls eine Art von Betriebsunfall sei, dessen Folgen von selber wieder verschwinden werden. Die Bundesrepublik — insoweit scheinen Regierung und Opposition weitgehend einig zu sein — verfiert bekanntlich die These, sie allein habe die Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches angetreten. Soweit diese These lediglich juristisch-diplomatische Bedeutung hat, kommt ihr im völkerrechtlichen Verkehr einige Bedeutung zu; insoweit läßt sich auch mancherlei für sie ins Feld führen. Leider vernebelt sie jedoch im politischen Bewußtsein die Tatsache, daß beide deutsche Teilstaaten *weniger Rechtsnachfolger als Unrechtsfolgen* sind: nämlich Folgen des von Hitler mit Zustimmung oder Duldung sehr vieler Deutscher begangenen Unrechts. (Im Hinblick auf den *Eichmannprozeß* muß man wohl daran erinnern, daß das Unrecht der nationalsozialistischen Regierung keineswegs erst mit den Judenmorden begonnen hat. Der erste Massenmord geschah am 30. Juni 1934, und das größte aller Kriegsverbrechen war eben die Herbeiführung des Krieges im Spätsommer 1939.)

Beliebt ist hierzulande ferner die Auffassung, daß die Verantwortung für die Teilung Deutschlands allein bei den vier Besatzungsmächten liege, die daher auch verpflichtet seien, die Einheit Deutschlands wiederherzustellen. Auch hier haben wir es wieder mit einer völkerrechtlich nicht ganz belanglosen These zu tun, die jedoch wiederum im politischen Bewußtsein die Tatsache vernebelt, daß für unser nationales Schicksal wir Deutsche zuletzt allein verantwortlich sind. Solange wir der Einsicht in das Vorhandensein zweier deutscher Nachfolgestaaten etwa mit dem törichtem Trick ausweichen, daß wir nur von der „sogenannten DDR“ sprechen, und solange wir glauben, die Wiederherstellung der deutschen Einheit könne uns in den Schoß fallen, ohne daß die Deutschen in beiden Gemeinwesen sich selber darum bemühen — solange leben wir in einem Mißverhältnis zur Gegenwart.

Dabei sollte ein *Mißverständnis*, das freilich häufig bewußt herbeigeführt wird, ausgeschlossen sein: Die Einsicht in das Vorhandensein zweier deutscher Nachfolgestaaten

ist keineswegs identisch mit der von Pankow propagierten Auffassung, daß diese beiden Staaten von gleicher Qualität seien; wir halten ja auch schließlich die USA und die Sowjetunion für Staaten sehr verschiedener Qualität, ohne zu leugnen, daß beide Staaten sind. Dieses Mißverhältnis zu unserer Gegenwart trägt leider viel dazu bei, das Aufkommen einer revanchistischen Haltung zu begünstigen.

Das gilt schließlich auch von der dritten Quelle revanchistischen Denkens, nämlich einem *Mißverhältnis vieler Deutscher zu ihrer Zukunft*. Auch dieses kann sowohl allein für sich als auch in Verbindung mit den beiden anderen Ursachen auftreten. Dieses Mißverhältnis zur Zukunft rührt im allgemeinen daher, daß allzuvielen Deutschen sich heute die Zukunft unseres Volkes nur als eine restaurierte Vergangenheit vorstellen können, wobei freilich die Leitbilder aus verschiedenen Abschnitten der deutschen Geschichte in den letzten hundert Jahren bezogen werden.

Nehmen wir ein ziemlich harmloses, aber trotzdem wichtiges Beispiel. Vor reichlich sechs Jahren, im Mai 1955, wurde der Bundesrepublik von den westlichen Besatzungsmächten die sogenannte Souveränität zurückgegeben. In Wirklichkeit handelte es sich freilich nur um den Abbau der letzten offenkundigen Erscheinungen des Besatzungsregimes, das seither nur noch in einzelnen Bestimmungen fortbesteht. Nicht nur in der regierungstreuen Presse wurde damals die vermeintliche Wiederherstellung der Souveränität mit einem Aufwand an Worten und Gefühlen gefeiert, als ob die nationalstaatliche Souveränität in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch ein wirklicher Wert sei. In besonders fragwürdigem Licht erschien das alles dem nüchternen Betrachter noch deshalb, weil hier ein Staat für souverän erklärt wurde, der sich selber in seinem Grundgesetz bescheinigt, daß er nur eine Übergangserscheinung ist.

Wie komisch, auch abgesehen von der besonderen deutschen Problematik, solche Haltung wirken kann, sieht man ja meistens nur *bei anderen*, gegenwärtig etwa bei dem verzweifelten Bemühen *Charles de Gaulles*, Frankreich die Macht und Entscheidungsfreiheit längst vergangener Zeiten zu erhalten. In die anderen Verhältnisse und Maßstäbe Westdeutschlands übersetzt, wirkte jedoch der Jubel über die bundesdeutsche Souveränität nicht minder komisch. Wir verschließen die Augen vor der Tatsache, daß Europa im Laufe der letzten fünfzig Jahre unter maßgeblicher Mitwirkung Deutschlands politischen Selbstmord begangen hat. Dadurch haben sich die weltpolitischen Gewichte so stark verschoben, daß jeder, der an eine Wiederherstellung der Macht der europäischen Nationalstaaten glaubt, in einem eklatanten Mißverhältnis zur Zukunft lebt. Man könnte dem mit größerer Gelassenheit zusehen, wenn dieses Mißverhältnis nicht in der besonderen deutschen Situation sehr leicht zu einer Quelle revanchistischen Verhaltens werden könnte und teilweise bereits geworden ist.

III

Von den Quellen des deutschen Revanchismus müssen wir uns nun seinen *Erscheinungsformen* zuwenden. Dabei stellt sich sehr bald eine Eigentümlichkeit dieses Revanchismus heraus, die darin besteht, daß er sich häufig in Haltungen kundtut, die auf den ersten Blick überhaupt nicht als Revanchismus erscheinen. Das ist, wenn wir unsere jüngste Geschichte im Auge behalten, nicht weiter merkwürdig. In den zwanziger und dreißiger Jahren fand der deutsche Revanchismus durchweg sehr primitiven Ausdruck, wovon eine ganze Reihe von Liedern aus jener Zeit Zeugnis ablegen: „Gen Ostland wollen wir reiten“, oder umgekehrt „Denn wir fahren gegen Engeland“, oder auch „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“, oder gar „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“. Daß solche Texte damals von vielen Deutschen keineswegs nur gedankenlos gesungen, sondern als politisches Programm ernst genommen wurden, hat die Welt in den Jahren nach 1939 erlebt.

WIE STEHT ES UM DEN DEUTSCHEN REVANCHISMUS?

Diese Formen des Revanchismus sind daher heute selbst bei denjenigen Leuten diskreditiert, die noch nicht begriffen haben, daß der Revanchismus als solcher unfruchtbar und verhängnisvoll ist. Aus diesem Grunde hat sich der Revanchismus mindestens teilweise in Formen geflüchtet, die harmlos oder gar erstrebenswert erscheinen. Das kann in manchen Fällen unbewußt geschehen sein. Es ist auch möglich, daß manche Leute, die eine dieser Haltungen einnehmen, sich des zugrunde liegenden Revanchismus gar nicht bewußt sind und daher das, was im folgenden gesagt wird, entrüstet zurückweisen werden. Ja, es kann sogar vorkommen, daß Menschen, die wirklich keine Revanchisten sein wollen, sich aus ganz anderen Gründen eine dieser vom Revanchismus als Gehäuse benutzten Haltungen zu eigen gemacht haben und dann eines Tages von der revanchistischen Unterströmung ergriffen und mitgerissen werden.

Die erste dieser Haltungen ist der *Antikommunismus*, wie er seit Jahren in manchen Ländern des Westens und insbesondere in der Bundesrepublik praktiziert wird. Es ist hier also nicht von der den meisten Westeuropäern ganz natürlichen und notwendigen Ablehnung des Kommunismus die Rede, sondern von jener sturen Haltung, die längst zu einer Pseudoideologie geworden ist und als solche den Mangel eigener Ideen oder Ideale verdecken soll. Wer hierzulande gegen den Antikommunismus schreibt oder redet, kommt leider sehr schnell in den Verdacht, er sei ein Wortführer oder Gesinnungsgenosse des Kommunismus. Man muß dieses Risiko jedoch eingehen, wenn man verhindern will, daß unter dem weiten Mantel des Antikommunismus alle möglichen — und erst recht mancherlei unmögliche — Bestrebungen Schutz finden, die sonst das helle Licht des Tages scheuen müßten.

Vergessen wir doch nicht, daß auch der *Nationalsozialismus* unter dem antikommunistischen Banner großgeworden ist, und daß noch heute viele Leute *Hitler* weitgehend damit zu rechtfertigen versuchen, daß sie ihm nachsagen, er habe wenigstens die Gefährlichkeit des Kommunismus erkannt und dementsprechend gehandelt. Vergessen wir aber auch nicht, daß ein Mann wie *Franz Josef Strauß*, fraglos einer der prominentesten und militantesten Antikommunisten in Westdeutschland, zu einer Zeit, da er bereits Bundesminister war, in einer öffentlichen Rede von der Möglichkeit gesprochen hat, „*das Reich der Sowjetunion von der Landkarte zu streichen*“. Was ist daran Antikommunismus, was ist reiner Revanchismus, der nur antikommunistisch daherkommt? Außerdem kommt es keineswegs nur auf das Bewußtsein dessen an, der solche Erklärungen abgibt, sondern mindestens so sehr auf die Wirkung, die damit bei den Hörern erzielt wird. Niemand kann auf den Gedanken kommen, Dr. *Adenauer* zu den Revanchisten zu rechnen. Trotzdem hat sein vor Jahren gesprochenes Wort, *die Sowjetunion* sei unser Todfeind, überall dort verderbliche Wirkung gehabt, wo man ohnehin geneigt ist zu rufen: Gott strafe Moskau! Und die mehr emotional als rational fundierte Meinung, wir Deutsche hätten eine offene Rechnung mit Moskau, die von diesem eines Tages beglichen werden müsse, ist leider immer noch ziemlich verbreitet. Auf jeden Fall muß man jedesmal, wenn man auf besonders krasse Zeugnisse des Antikommunismus stößt, zunächst einmal prüfen, ob und wie weit sie wirklich nur Ausdruck der Abneigung gegen den Kommunismus sind, oder ob dahinter als Triebkraft nicht, bewußt oder unbewußt, überwiegend revanchistische Empfindungen stecken.

Während der Zusammenhang zwischen Revanchismus und Antikommunismus angesichts dessen, was die Sowjetunion in den östlichen Teilen Deutschlands angerichtet und vor der Geschichte zu verantworten hat, einigermaßen einleuchtet, dürften viele Leute es schwierig finden, einzusehen, daß auch der *Antiamerikanismus* eine Haltung ist, hinter der sich der deutsche Revanchismus gern verbirgt. Er hat mit dem Antikommunismus das eine gemeinsam, daß er älter ist als der deutsche Revanchismus nach dem zweiten Weltkrieg und sich eben deshalb vorzüglich dazu eignet, revanchistische Gefühle zu tarnen. In Europa ist der Antiamerikanismus etwa fünfzig Jahre alt und

gründet sich hauptsächlich auf die Ansicht, der Präsident *de Gaulle* in seiner Neujahrsansprache 1961 klassischen Ausdruck verliehen hat. Damals nannte er Amerika etwas herablassend „*die Tochter Europas*“. Historisch ist das natürlich richtig, aktuell-politisch stimmt es aber nicht mehr, sondern verführt nur zu der Erwartung, die Amerikaner müßten ziemlich genauso sein, denken und handeln wie wir Europäer — und zudem noch verehrungsvoll zu uns aufblicken. Hierzulande ist der Antiamerikanismus meistens eine Mischung aus Arroganz und Unkenntnis Amerikas. Daher eignet er sich vorzüglich als Deckmantel für viel gefährlichere Gefühle, so auch für den deutschen Revanchismus, den wir bei Leuten antreffen, die es nicht verwirren können, daß in beiden Weltkriegen die Entscheidung durch die USA herbeigeführt worden ist.

Der Antiamerikanismus als Ausdrucksform des Revanchismus war in den ersten Jahren nach 1945 ziemlich häufig. Solange die Amerikaner noch Besatzungsmacht und bis in die unteren Instanzen hinunter mit politischer Verantwortung für die Deutschen betraut waren (und dabei teilweise folgenschwere Fehler machten), flossen bei vielen Deutschen die allgemein europäische Abneigung gegen die Amerikaner und die revanchistischen Gefühle des Besiegten zu einer üppig brodelnden Mischung zusammen. Das änderte sich aber bald, teils infolge der zunehmenden Bedrohung durch die Sowjetunion, teils auch infolge der umfassenden amerikanischen Hilfsmaßnahmen für uns, die zwar durchweg nicht gerade Dankbarkeit erzeugten, aber doch die billigen Bekenntnisse zu einem noch billigeren Revanchismus unmöglich machten. Während das politische Klima in Washington von dem Kommunistenjäger *MacCarthy* und von der Befreiungstheorie des frisch an die Macht gekommenen *John Foster Dulles* bestimmt wurde, erreichte der Antiamerikanismus in Westdeutschland seinen tiefsten Stand; in jenen Jahren konnte er auch kaum als Deckmantel für revanchistische Gefühle dienen, sahen doch die deutschen Revanchisten damals in den Amerikanern ihre stärksten Bundesgenossen im antikommunistischen Kampf. Etwa seit 1959 haben die Dinge sich abermals zu wandeln begonnen. In Amerika war Senator *MacCarthy* erst gescheitert und dann gestorben. Noch in den letzten Monaten seines Lebens hatte *Foster Dulles* selber eingesehen, daß ein Ausgleich mit Moskau gesucht werden müsse. Diese Einsicht hat inzwischen in den USA Boden gewonnen und teilweise dazu beigetragen, *John F. Kennedy* an die Macht zu bringen. Präsident *Kennedy* ist zwar offensichtlich ein Gegner des Kommunismus, ist aber ebenso offensichtlich kein Antikommunist im hergebrachten Sinne. Er will den Ausgleich mit Moskau.

Damit rückt Amerika im Verhältnis zu Deutschland unweigerlich bis zu einem gewissen Grade wieder in die Stellung des Siegers im zweiten Weltkrieg ein. Es rückt damit — immer nur im Verhältnis zu Deutschland! — vielleicht nicht gleich an die Seite der Sowjetunion, aber doch mindestens von der Seite der Bundesrepublik fort. Daraus ergeben sich für Deutschland und für die Bundesrepublik einige unangenehme Folgen, die wir im Laufe der nächsten Jahre wahrscheinlich in zunehmendem Maße zu spüren bekommen werden. Daß das die unvermeidliche Folge auch nur einer Abschwächung des kalten Krieges ist, werden hierzulande nur wenige Leute einsehen. Viele hingegen werden sich von den Amerikanern „verraten“ fühlen und es dann gar nicht schwierig finden, zu ihrem niemals wirklich aufgegebenen, sondern nur zeitweilig verschüttet gewesenen Antiamerikanismus zurückzukehren. Zwar wird es auch dann für einen Revanchisten noch einfacher sein, seine Gefühle im Gewande des Antikommunismus auftreten zu lassen, aber die antiamerikanische Variante ist jetzt wieder möglich geworden. Ob man die eine oder die andere Verkleidung wählt, hängt weitgehend vom einzelnen Revanchisten ab. Wer das Plumpe nicht liebt, wird sich eher für den Antiamerikanismus entscheiden, der als Ausdruck von Revanchismus die subtilere Form ist, vielleicht die subtilste Form überhaupt.

Am wenigsten subtil ist jedenfalls die dritte Haltung, hinter der sich heute deutscher Revanchismus verbirgt, nämlich *der territoriale Revisionismus*. Da wird eigentlich gar

nichts mehr verhüllt, sondern man spricht offen aus, daß man Vergeltung für erlittenes Unrecht wolle oder doch mindestens, um es juristisch auszudrücken, Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. Natürlich ist diese Erscheinungsform des Revanchismus am häufigsten bei denjenigen Deutschen anzutreffen, die unter den infolge des zweiten Weltkrieges eingetretenen territorialen Veränderungen unmittelbar zu leiden haben. Ihrer Forderung nach Wiederherstellung dieses oder jenes früheren Zustandes schließen sich aber auch andere Deutsche an. Unverkennbar kristallisiert sich alles, was an revanchistischen Empfindungen und Bestrebungen, bewußt oder unbewußt, vorhanden ist, um das Problem der deutschen Ostgrenze.

Das mag manchem übertrieben oder ungerecht erscheinen angesichts der Tatsache, daß die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände vor Jahren einen feierlichen Verzicht auf Gewaltanwendung geleistet haben. Gleichzeitig halten diese Verbände jedoch die Forderung nach Wiederherstellung der früheren deutschen Grenzen ausdrücklich aufrecht, obwohl seit vielen Jahren nicht ein einziger verantwortlicher Politiker irgendeines anderen Landes auch nur den Schatten einer Bereitschaft hat erkennen lassen, an dem heutigen Zustand der deutschen Ostgrenze etwas zu ändern. In den Augen der Welt ist die Oder-Neiße-Linie dazu bestimmt, ein für allemal Deutschlands Grenze mit Polen zu sein; Präsident *de Gaulle* hat das schon vor längerer Zeit ganz nüchtern ausgesprochen.

Angesichts dieser Tatsache klafft zwischen dem Gewaltverzicht und der Forderung auf Wiederherstellung der früheren deutschen Ostgrenze ein Widerspruch, den viele Deutsche nicht sehen oder wahrhaben wollen. Vielmehr empfinden sie das Verlangen nach Wiederherstellung eines früheren Zustandes als juristisch und moralisch einwandfrei. Daß es bei dieser zwiespältigen Haltung Nuancen gibt, kann man daran ablesen, wie verschieden der Begriff „frühere deutsche Grenzen“ interpretiert wird. So haben wir in der Person des Herrn *Seebohm* einen weiteren Bundesminister, der mit seiner Forderung, die von Hitler 1938 in München erpreßten sudetendeutschen Grenzen wiederherzustellen, in die vorderste Reihe der Revanchisten getreten ist, wiewohl er sich bemüht, nur als Revisionist zu erscheinen.

IV

Hier erreichen wir bereits den Punkt, an dem wir uns fragen müssen, ob es gegen einen deutschen Revanchismus heute *Heilmittel* gibt und welcher Art diese sein mögen. Wir haben es ja heute beim Revanchismus mehr mit einer inneren Haltung als mit einem äußeren Verhalten zu tun. Daher gründet sich auch die mit der Monotonie einer Gebetsmühle von den Kommunisten in Osteuropa gegen „die Revanchisten in der Bundesrepublik“ erhobene Beschuldigung — wenn man einmal von politischen Sonntagsreden absieht — weniger auf konkrete Erscheinungen als auf eine geheime Angst vor künftigen Entwicklungen. Als Heilmittel kommen daher — wiederum abgesehen vom Verbot ministerieller Reden — weniger äußere Maßnahmen in Betracht. Auf die Gefahr hin, daß uns die Entwicklung unserer Innenpolitik dabei einholen und überrollen könnte, müssen wir es darauf anlegen, auf längere Sicht zu arbeiten. *Wir müssen versuchen, mit den geeigneten, im weitesten Sinne pädagogischen Mitteln eine Änderung der inneren Einstellung, die hier Revanchismus genannt wird, herbeizuführen.*

Dazu bedarf es zunächst einer *geschichtsphilosophischen Besinnung* auf die Voraussetzung des Revanchismus, also auf die Niederlage Deutschlands im zweiten Weltkrieg. Dafür eignet sich als Ausgangspunkt am besten die zuletzt hier erwähnte Haltung, also der territoriale Revisionismus. Die Forderung auf Wiederherstellung der deutschen Grenzen von 1937 — die maßvollste dieser Forderungen — wird als Rechtsanspruch bezeichnet, was rein formell richtig ist. Noch hat die Bundesregierung keinen Vertrag unterzeichnet,

der eine Änderung der deutschen Ostgrenze sanktioniert. Tatsächlich sind diese Grenzen jedoch geändert worden. Tatsächlich ist ein Teil Ostpreußens fest in die Sowjetunion eingegliedert worden, tatsächlich behandelt Polen die übrigen Territorien als Teile seines Staatsgebietes. Wer als Deutscher darin schreiendes Unrecht sieht, muß sich fragen lassen, ob das nicht die unvermeidliche Folge des gewiß nicht minder schreienden Unrechts ist, das die Deutschen in den Jahren 1939 bis 1945 in Osteuropa verübt haben. Gewiß kann ein Unrecht aus einem anderen kein Recht machen. Es gibt aber nicht wenige Fälle in der Geschichte, in denen ein Volk ein Recht verspielt hat. Es gibt historisches Schicksal, das man tragen und ertragen muß, auch wenn man formelle Rechtsansprüche zu haben glaubt oder wirklich hat. Moralisch sähe es um unseren Anspruch auf die Ostgebiete besser aus, wenn Deutsche im Augenblick des Angriffs auf Polen am 1. September 1939 wenigstens versucht hätten, sich gegen Hitlers Kriegsabenteuer aufzulehnen. Da das nicht geschehen ist, da der deutsche Angriff auf Polen außerdem zum Verlust der großen polnischen Ostgebiete an die Sowjetunion geführt hat, haften wir mindestens dafür, daß der Glücksspieler Hitler den Einsatz der deutschen Ostgebiete verloren hat. Es gibt ja nicht wenige Heimatvertriebene aus jenen Gebieten, die dies ganz ähnlich empfinden und sich daher schweren Herzens mit dem Verlust dieser Gebiete abgefunden haben.

Es kommt also entscheidend darauf an, wie wir uns zu unserer jüngsten Geschichte einstellen, ja, wie wir Geschichte überhaupt verstehen. Der Christ oder der religiöse Mensch überhaupt mag in dem Verlust der deutschen Ostgebiete ein Gottesurteil sehen. Man braucht aber gar nicht von Schuld und Sühne zu sprechen, sondern nur von Ursache und Wirkung. *Bestimmte Taten haben in der Geschichte bestimmte Folgen.* Deutschland hat unter Hitler die alte Ordnung in Europa endgültig und unwiderruflich zerschlagen. Wir Deutsche können nun nicht plötzlich unter Berufung auf das vorher von uns mißachtete Recht die Wiederherstellung eben jener Ordnung verlangen, zumal da wir uns nicht selber von Hitler zu befreien vermocht haben.

Diese Aufklärung sind die Bundesregierung und alle demokratischen Parteien der Bundesrepublik dem deutschen Volk bis heute schuldig geblieben. Sie haben dadurch dazu beigetragen, die heutige Haltung der deutschen Öffentlichkeit gegenüber unserer Ostgrenze zu schaffen, die von harmlosen Illusionen bis zu ziemlich unverhülltem Revanchismus reicht. Es liegt auf der Hand, daß keine Partei für sich allein diese Aufklärung leisten konnte. Nur in gemeinsamer Verantwortung ließ und läßt sich verhindern, daß dieses wirklich lebensgefährliche Thema als Wahlschlager und Stimmenfang mißbraucht wird. Es ist natürlich aussichtslos, solche Gemeinsamkeit noch vor der Bundestagswahl zu erwarten; aber die Notwendigkeit, geschichtsphilosophische Besinnung zu üben, wird nachher nicht geringer sein. Es könnte sogar geschehen, daß wir, wenn wir nicht bald handeln, von unseren Verbündeten zu solcher Einsicht gezwungen werden.

Das beweist nur, wie sehr wir neben solcher Besinnung auch des *politischen Wirklichkeitssinnes* bedürfen; denn selbst wenn ein deutscher Revisionismus oder Revanchismus moralisch zu begründen wäre, so gäbe es keinerlei praktische Möglichkeit, solche Ansprüche zu verwirklichen. Wenn die übrige Welt schon nicht bereit ist, deutsche Forderungen gegen die kommunistischen Regierungen in Osteuropa zu unterstützen, wieviel weniger Aussichten hätten wir dann wohl in dem keineswegs wahrscheinlichen Fall, daß dort in absehbarer Zeit andere Kräfte ans Ruder kämen. Auch sollten wir für den vorläufig kaum wahrscheinlicheren Fall einer Wiedervereinigung von Bundesrepublik und DDR die Möglichkeiten Deutschlands nicht überschätzen. Deutschlands beträchtliche Wirtschaftskraft wird aufgewogen durch seine geographische Lage — und durch seine politische Vergangenheit, die man draußen nicht so schnell vergessen hat wie die meisten Deutschen selber. Politischer Wirklichkeitssinn, den es als Heilmittel gegen den Revanchismus zu fördern gilt, lehrt uns die Größenverhältnisse richtig zu erkennen und ein-

WIE STEHT ES UM DEN DEUTSCHEN REVANCHISMUS?

zusehen, wie bescheiden die Rolle ist, die selbst ein wiedervereinigtes Deutschland in der Weltpolitik spielen könnte. Politischer Wirklichkeitssinn läßt uns aber auch erkennen, daß die Wiedervereinigung keineswegs vor der Tür steht. Damit erweist sich der deutsche Revanchismus einfach als eine pervertierte politische Romantik und als Ausdruck von politischem Halbstarkentum.

Um diese krankhafte Form des politischen Denkens zu heilen, bedürfen wir schließlich auch einer *Abkehr vom machtstaatlichen Denken*, wie es in Europa jahrhundertlang üblich gewesen ist. Die Europabegeisterung der Nachkriegsjahre, die zweifellos bei vielen Deutschen ehrlich war und immer noch ist, erweist sich als Schaumschlägerei, wenn sie nicht mit einer Abkehr vom Machtstaat Hand in Hand geht. Dieser bedürfen wir um so mehr, als der große Abschnitt der Weltgeschichte, der im Zeichen Europas stand, ohnehin beendet ist. Europa hat sich selber zerstört und hat daher weder moralisch noch rechtlich einen Anspruch darauf, künftig eine ähnliche Rolle zu spielen wie früher. Europa ist im Begriff, zur weltpolitischen Provinz abzusinken. Das ist ein Zustand, der dem Revanchismus von Nationalisten — und nur solche sind ja des Revanchismus fähig — keinen Raum mehr bietet. Revanchismus ist in unserer heutigen Situation einfach lächerlich. Leider leben wir in einem Lande, wo Lächerlichkeit nicht tötet. Es genügt daher nicht, den Revanchismus nur als lächerlich bloßzustellen, sondern wir müssen uns bemühen, ihm durch Überwindung nationalistischer Relikte und machtstaatlicher Denkgewohnheiten den Boden zu entziehen.

Das ist eine nicht nur außenpolitisch gerichtete Aufgabe. Auch innenpolitisch und ganz persönlich müssen wir unser Verhältnis zur Macht revidieren. Gewiß ist Politik ohne Macht nicht möglich, aber Besitz und Ausübung der Macht dürfen weder Selbstzweck sein noch unabhängig von übergeordneten sittlichen Maßstäben erstrebt werden. Wo das dennoch geschieht, muß es Kontrollen geben, die den Mißbrauch der solchermaßen eroberten Macht verhindern. *Haben wir in der Bundesrepublik solche Kontrollen?*

Um diese Frage kommt eine Untersuchung über Vorhandensein und Ausmaß eines deutschen Revanchismus nicht herum. Weder der Hinweis auf das Grundgesetz noch die bundesrepublikanische Praxis seit 1949 ermöglichen uns sichere Aufschlüsse. Gegenüber Adenauer hat der Bundestag — in weitem Umfang auch der Bundesrat — auf die Ausübung der verfassungsmäßigen Kontrollrechte fast gänzlich verzichtet. Das ist teilweise aus der besonderen Situation des neugeschaffenen Staatswesens verständlich, teilweise auch deshalb, weil der bisher einzige Bundeskanzler bei allem, was kritisch gegen ihn vorgebracht werden kann und muß, weit über den Verdacht erhaben ist, ein politischer Abenteurer oder gar ein Revanchist zu sein. Die Kritik an Adenauer betrifft mehr das, was er unterlassen, als das, was er getan hat. Er hat insbesondere unterlassen, seine außerordentliche Autorität dafür einzusetzen, daß die Deutschen ein richtiges Verhältnis zu ihrer jüngsten Geschichte gewinnen. Er hat ferner unterlassen, demokratischen Stil und demokratisches Bewußtsein in der Bundesrepublik zu fördern. Beide Unterlassungen wiegen schwer, weil sie heute das Aufkommen von Revanchismus begünstigen und morgen den Mißbrauch der Macht erleichtern können.

Das Grundgesetz hat die parlamentarische Kontrolle der Bundesregierung und des Bundeskanzlers im Rückblick auf die Weimarer Republik sehr erschwert. Angesichts der soziologischen und konfessionellen Struktur der Bundesrepublik ist daher der Sturz eines Bundeskanzlers so gut wie ausgeschlossen, es sei denn, seine eigene Partei kehre sich von ihm ab. Dazu bedarf es aber einer Gesinnung, welche den demokratischen Zustand des Gemeinwesens höher bewertet als den Besitz der Macht. Es fehlt bisher an Beweisen dafür, daß solche Gesinnung hierzulande verbreitet ist.

Wie steht es also um den deutschen Revanchismus? Es wäre töricht, sein Vorhandensein in dem Sinne zu bejahen, wie ihn die kommunistische Propaganda schildert. Töricht-

HELMUT LINDEMANN

ter und lebensgefährlich wäre es freilich, sein Vorhandensein einfach zu leugnen. Er ist vorläufig ganz überwiegend eine latente Stimmung, die daher rührt, daß wir Deutsche uns über uns selber nicht klar sind. Die Stimmung ist bei den Älteren häufiger anzutreffen als bei den Jüngeren, die jedoch keineswegs immun sind. Falscher Geschichtsunterricht, falsche Erziehung im Elternhaus und mancherlei andere Erfahrungen können nachteilig wirken. *Ideologische Verkrampfung und zumal der stupide Antikommunismus können verhängnisvolle Folgen haben, wenn man ihnen nicht rechtzeitig begegnet. Rechtzeitig begegnen heißt aber vor allem, die jungen Menschen mit dem Problem des Revanchismus konfrontieren, seinen Anachronismus aufdecken und seine moralische Unhaltbarkeit sichtbar machen.*